

## Fantasy- Autorin Tanja Bern

12

“  
Keltische Sagen  
und Mythen ha-  
ben mich immer  
fasziniert!

”





Elfenkönig Lórian

Die 36-Jährige hatte schon als Kind immer Geschichten im Kopf. „Ich habe mir die uralte Schreibmaschine meiner Schwester geschnappt und gespielt, dass ich Autorin bin“, erzählt sie. Da sie sich schon immer für Sagen und Mythen interessierte, war sie von früher Jugend an eine begeisterte Fantasy-Leserin. „Ich habe alles verschlungen, was ich kriegen konnte, von Wolfgang Hohlbein bis Tolkien. Wahrscheinlich habe ich bei den anderen Autoren meine eigenen Geschichten gesucht“, erklärt sie. Zum Ende der Schulzeit wollte sie dann allerdings zunächst nicht Schriftstellerin, sondern Maskenbildnerin werden. Da die Maskenbildnerschule sehr teuer war, machte sie eine Ausbildung zur Friseurin und arbeitete schließlich zwölf Jahre in diesem Beruf. Aber auch das Berufsleben konnte Tanja Bern nicht vom Schreiben abbringen. Parallel zu ihrem Friseurjob experimentierte sie immer mit Geschichten. Da sie tagsüber keine Zeit hatte, schrieb sie vorwiegend nachts, manchmal bis zwei Uhr, um dann morgens um sieben wieder aufzustehen. „Das war damals sehr anstrengend, aber ich konnte nicht anders“, erklärt die Autorin heute.

Der schriftstellerische Durchbruch kam, nachdem Tanja Bern, die eigentlich Bernatzki heißt, mit ihrem Ehemann nach Irland flog. „Ich hatte mich in Gedanken schon lange mit Irland, seinen Sagen und Landschaften beschäftigt. Ich las Reiseführer, sah mir Fotobücher an und kam schließlich auch zu irischer Musik. Meine frühen Geschichten spielten oft in Irland, aber irgendwie fehlte dabei das Herz. Als ich dann das erste Mal wirklich dort war, hatte ich das Gefühl, ich komme nach Hause. Alles erschien mir unglaublich vertraut.“ – Nach ihrer Rückkehr nach Gelsenkirchen schaffte sie es endlich, ihren ersten Roman fertig zu stellen, nachdem sie eineinhalb Jahre an der Rohfassung geschrieben hatte. „Das Tal im Nebel“ ist das erste Buch der Reihe „Die Sidhe des Kristalls“. Es handelt von der Begegnung eines jungen Mannes mit dem Elfenkönig Lórian und spielt natürlich in Irland. Von der Fertigstellung bis zum Druck des Buchs im April 2008 vergingen allerdings fast sechs Jahre. Die Verlagsuche gestaltete sich schwierig, da Tanja Bern noch unbekannt war. An ihre Verlegerin Martina



Lesung mit Tanja Bern

Meier kam sie schließlich über das Internet-Netzwerk „Xing“. In der Reihe „ToMa-Edition“ des „Papierfresserchens MTM-Verlags“ erscheinen Tanja Berns Sidhe-Bücher seither. Über Facebook bekam sie den Kontakt zu Alisha Bionda, die sie mit ihrer Agentur „Aschera“ vertritt.

Meine Charaktere denke ich mir nicht aus, sie sind einfach da“, erklärt die junge Autorin im Interview. „Ich lache, leide und fühle mit ihnen, manchmal bin ich ihnen fast zu nah, und es fällt mir schwer, mich von ihnen zu lösen. Meine Lieblingsfigur ist der Elfenkönig Lórian, der ist fast so etwas wie ein Bruder für mich ist.“ Tanja Berns Romane spielen häufig in ihrem Lieblingsland Irland, dazu in Schottland, Schweden und inzwischen auch im Ruhrgebiet. Ihre neue Kurzgeschichte „Der See der Nymphen“ sogar in der Landschaft nahe dem mittelalterlichen Gelsenkirchen. Unabhängig von dem Land, in dem sie stattfinden, haben Tanja Berns Geschichten immer etwas Mystisches. Sie handeln von Elfen und Feen, Übersinnlichem und Geisterhaftem. Aktuell arbeitet sie an mehreren neuen Buchprojekten. Neben dem fünften Teil der Sidhe-Reihe (Das Wort spricht sich übrigens „Schiiie“ und ist die keltische Bezeichnung für Elfen.) schreibt sie gerade unter anderem an einem Kinderbuch, einem Regio-Krimi und einem historischen Liebesroman. Es geht um einen

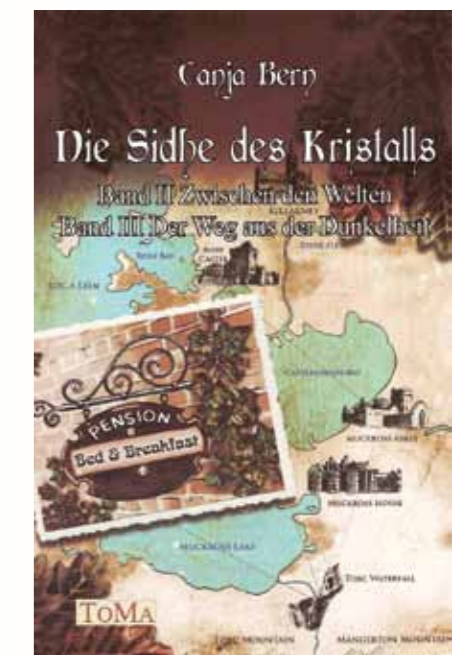
Mitsommerabend an den Externsteinen, einen Mann, der übersinnlichen Kontakt zu Mordopfern aufnehmen kann und die verbotene Liebe eines englischen Lords.

Seit vier Jahren hat Tanja Bern ihren Friseurberuf vollständig aufgegeben und widmet sich nur noch dem Schreiben und ihrer Familie. „Mein Mann und meine kleine Tochter holen mich immer wieder aus meiner Fantasiewelt zurück in die Realität. Sie erden mich.“ Inzwischen beginnt die 7-jährige allerdings auch schon, sich Geschichten auszudenken und sie ihrer Mutter zu diktieren. – Es ist Tanja Bern sehr wichtig, mit ihren Lesern in Kon-

takt zu sein. Seit 2008 hat sie über 30 Lesungen gehalten, unter anderem im hessischen Büdingen, auf der Burg Prüm und während der Leipziger Buchmesse, aber auch in Gladbeck im Café Stilbruch und zuletzt in Buer in der Buchhandlung Isensee. Manchmal bestehen ihre Auftritte auch aus Lesung und Gesang. Die 36-jährige hat eine ausdrucksvolle Stimme und singt wunderschöne irische Folksongs.

*Kontakt aufnehmen kann man zu Tanja Bern am Besten über das Internet. Sie hat ein Facebook-Profil und eine eigene Internetseite: [www.tanja-bern.de](http://www.tanja-bern.de). Hier finden sich umfassende Informationen über ihre Bücher, Projekte und ihre nächsten Lesungstermine.*

Text: Michael Otterbein  
Portraitfoto: Lothar Bluoss



# Der See der Nymphen

Eine Ruhrgebiets-Sage aus dem alten Gelsenkirchen von Tanja Bern

Kara wanderte über den sumpfigen Pfad tief in den Emscher-Bruchwald. Sie bog ins Unterholz und lief zu einer Barriere von Sträuchern. Entschieden schob sie die Zweige zur Seite, zwängte sich hindurch und trat an das Ufer eines Sees. Wasservögel flogen auf und ein Silberreiher erhob sich in die Luft. Das Mädchen hockte sich auf einen Felsen und genoss die Ruhe. Am Rand des Gewässers wuchsen niedrige Trauerweiden, in denen der Wind rauschte. Für Kara fühlte sich der Ort immer so an, als würde hier Verborgenes ruhen.

Ein Ruf durchdrang die Stille: „Kara!“ Das Mädchen sah hinter sich. „Ach Tommi ...“ Ein schwächlicher Junge kämpfte sich aus dem Gebüsch. „Was tust du hier, Tom? Du weißt, dass du nicht in den Wald gehen sollst!“ „Du auch nicht“, gab er zurück. Kara seufzte. „Warum muss ich dir nachjagen wie ein Fuchs dem Hasen?“ Kara strich ihrem Bruder über das Haar. „Weil große Mädchen eben mal allein sein wollen.“ Tommi verzog das Gesicht und schaute auf den See hinaus. „Du hast mir das verheimlicht“, murrte er. „Ja, das hab ich“, antwortete sie und zeigte auf die Insel, um ihn abzulenken. „Weißt du, was es mit den Bäumen da hinten auf sich hat?“

Toms Blick folgte ihrer Geste. „Nein.“ Zwei Bäume neigten sich einander zu. Eine Eiche stand am Ufer und wuchs auf den See hinaus, indem sie sich Richtung Insel krümmte. Auf dem Wasser umgebenden Land stand eine Buche, die ihrerseits ihre Zweige zum Ufer hinüberstreckte, als wolle sie den Baum dort berühren. Sie schafften es nicht, ihre Äste zu umschlingen. Efeuranken bildeten eine natürliche Brücke. Der Junge starrte verwundert auf diesen seltsamen Wuchs. Er sah Kara abwartend an.

„Dann werde ich dir die Geschichte erzählen, Brüderchen.“ Ihre Stimme senkte sich verschwörerisch. „In diesen alten Gewässern lebt ein Neck.“ „Was ist ein Neck?“, fragte Tommi. An seinem Blick erkannte Kara, dass er es mit der Angst zu tun be-

kam. „Der Neck ist ein Wasserwesen. Er ist schaurig anzusehen und von großer Gestalt“, sagte sie theatralisch. „Sein Mund ist breit, wie der eines Fisches. Seegras wächst aus seinem Gesicht anstatt eines Bartes.“ Tommis Augen weiteten sich. „Außerdem hat er einen Eid geschworen! Wenn jemals ein Mädchen unter dieser Baumbrücke hindurchgelangt, gehört sie ihm und muss seine Braut sein. Aber weil Jungfrauen nicht schwimmen können ...“ „Du kannst schwimmen!“, sagte Tom erschrocken. Kara winkte ab. „Ich zähle nicht. Keiner weiß, dass ich das kann. Normale Mädchen von hohem Stand sind gehorsam und schwimmen nicht in solchen Seen. – Also ... der Neck hat eine List erfunden. Wenn er eine Möglichkeit wittert, eine Braut zu bekommen, lässt er ein Gondelschiff erscheinen. Steigt das Mädchen ein, wird er es unter die Brücke führen. Dann gehört sie dem Neck!“ Tom zuckte zusammen. „Du wirst doch nicht in eine solche Gondel steigen, oder?“ „Ach, das kommt darauf an, wie der Neck aussieht. Vielleicht ist er ganz hübsch unter seinem Seegrasbart.“ „Ich dachte, er hat ein Fischmaul?“, erwiderte Tom entsetzt. Kara lachte und strich Tommi über das zerzauste Haar.

Teria verbarg sich in den Baumkronen. Fasziniert betrachtete er das Mädchen. Dessen Haar schimmerte wie Gold in der Sonne. Der junge Mann folgte ihr, hangelte sich über Schlingpflanzen, die an den Rinden wuchsen. Da hallte ein Schrei durch den Wald: „Kara!“ Teria ließ sich instinktiv fallen. Fast geräuschlos tauchte er in den See. Das Wasser schmiegte sich an seine Haut. Erst als er am Grund ankam, verharrte er, und stand wie auf festem Boden am schlammigen Grund. Sein dunkles Haar wogte mit der Strömung, als würde es vom Wind bewegt. Sie hieß also Kara. Stimmen drangen zu ihm durch. Teria verfolgte Karas Märchen und lächelte belustigt. Seegrasbart und Fischmaul? Ihm wuchs überhaupt kein Bart und sein Mund war nicht größer, als der eines Menschen.

Als er begriff, dass von den beiden keine Gefahr ausging, stieß er sich ab, um im Schilf wieder aufzutauchen. Teria schaute sich um. Das Mädchen saß am Ufer und badete ihre Füße. Wo war ihr Bruder? „Kara, sieh mal!“, ertönte dessen Stimme unerwartet von oben. Der Junge war auf die Eiche am Ufer geklettert und bis in die obersten Zweige gekommen. Er versuchte nun, über die Ranken zu dem anderen Baum zu gelangen. Kara schrie vor Schreck auf. „Tommi, nein! Was tust du denn da?!“ „Ihr denkt alle, ich bin so klein. Das stimmt aber nicht!“, rief der Junge zurück. „Ich werde aufpassen, dass kein Boot ...“ „Tom, komm sofort herunter! Das war nur eine Geschichte!“ Tommi schüttelte den Kopf. Das Geäst knackte, ohne Vorwarnung gab es nach. Tom versuchte, sich an den Baum zu klammern, rutschte ab und fiel. Mit einem ersticken Aufschrei verschwand er im See. „Tommi!“ Kara watete ins Wasser. Ihre Röcke sogen sich voll und wurden so schwer, dass sie kaum vorwärtskam.

Teria reagierte, ohne nachzudenken. Sie würden beide ertrinken! Er schwamm mit langen Zügen auf Kara zu, brach durch die Oberfläche und hielt sie mit einer Handbewegung auf. Kara stolperte erschrocken zurück. Teria sprang mit einer fließenden Bewegung in das Gewässer zurück und durchkämmte den See. Wo war das Kind? Der Graben!, schoss es durch seine Gedanken. Er wusste, dass sich im Wasser unter den Bäumen eine Untiefe befand. Wie ein Fisch glitt er tiefer und tauchte in den Abgrund. Der Junge versank leblos in der Dunkelheit. Teria bekam ihn zu fassen und zog Tommi ans Ufer. Sachte legte er ihn vor seine Schwester. Einen Augenblick starrte das Mädchen den jungen Mann sprachlos an. Dann besann sie sich und versuchte verzweifelt ihren Bruder wachzurütteln. Tom blieb bleich und bewegungslos vor ihr liegen. Teria schob sie zur Seite und presste seine Hände auf die Brust des Jungen. Tommi röchelte und hustete einen Schwall Wasser aus. Kara griff nach ihrem Bruder und nahm den Kleinen mit einem Schluchzen

in ihre Arme. Teria blickte sie neugierig an. Nie zuvor war er Menschen so nah gewesen. Er begegnete Karas Blick. Ihre Augen strahlten wie ein wolkenloser Sommerhimmel. „Wer bist du?“, wisperte sie. Teria schob sich das nasse Haar aus dem Gesicht. Er antwortete nicht, sondern flüchtete mit einem Satz ins Wasser.

Fast jeden Nachmittag sah er Kara am Ufer des Sees sitzen. Sie schien nach Teria Ausschau zu halten. Seine Gefühle verunsicherten ihn – noch verbarg er sich. Erst am fünften Tag kam er aus dem Schilf. Er war dem Wasser ferngeblieben, damit sein Haar nicht wie Algen an seinem Körper klebte. Nun wurde es vom Wind zerzaust und Kara blickte erfreut auf, als er sich ihr zeigte. Sie trat auf ihn zu, aber er wich zurück. „Fürchtest du dich vor mir?“, fragte sie verwundert. „Ich fürchte dich nicht“, erwiderte er leise. „Und warum versteckst du dich?“ „Es ist besser, wenn die Menschen uns nicht sehen.“ „Die Menschen?“ Kara betrachtete ihn genauer. „Du bist keiner von uns, ich dachte es mir schon. Gehörst du zu den alten Wesen?“ „Vielleicht ...“ Kara lächelte verschmitzt. „Nun, dein Haar ist schwarz wie Kohle, doch die Farbe der Pflanzen schimmert darinnen. Deine Augen sind ...“, sie gluckste leise, „... zu schön. Wenn du jetzt noch eine andere Ohrenform hast ...“ Sie knabberte auf ihrer Unterlippe und näherte sich ihm. „Zeig mir deine Ohren.“ „Du bist sehr furchtlos“, sagte er, als er für sie sein Haar zurückstrich. Kara starrte ihn an. Seine Ohrmuschel war spitz geformt. „Großmutter hat mir von euch erzählt“, flüsterte sie. „Du bist wirklich einer von ihnen.“ „Was hat sie dir erzählt? Das Märchen von dem Neck, der Jungfrauen entführt?“ Kara lachte. „Das hast du gehört? Nein, das war dummes Geschwätz der Bauern.“

Ein Lächeln huschte über Terias Lippen. „Warum hast du keine Angst vor mir?“ „Sollte ich sie denn haben?“ Er schüttelte den Kopf und Kara näherte sich ihm. „Lebst du im Wasser?“ Teria wand sich. „Oft.“ „Wie atmest du? Oder kannst du so lange die Luft anhalten?“ „Bin ich an der Oberfläche, atme ich wie du. Bin ich im Wasser, atme ich durch meine Kiemen.“ Karas Blick war eine Mischung aus Erstauen und Neugierde. „Kiemen?“

Wieder hob er sein Haar an und zeigte die feinen Linien hinter seinen Ohren. Der Ausdruck ihres Gesichtes nahm etwas Spitzbübisches an. „Dann bist du doch der Neck.“ „Ich gehöre zum Volk der Nymphen!“ „Ein Nymph also?“ Sie schaffte es erneut, ihm ein Lächeln zu entlocken.

Kara besuchte Teria nahezu täglich. Der Nymph fand immer mehr Gefallen an dem Mädchen. Doch eines Tages sagte sie: „Ich werde nicht mehr zu dir kommen können.“ Teria sah sie erschrocken an. „Aber warum?“ „Sie verheiratet mich mit einem Grafen.“ Teria spürte ein tiefsitzendes Gefühl, das er zuerst nicht einordnen konnte. „Aber ...“ Es brach aus ihm hervor. „Du kannst zu keinem anderen gehen! Du gehörst mir!“

Kara lachte. „Ich gehöre niemandem. Außerdem kannst du mich nicht in deine Unterwasserwelt mitnehmen.“ „In den Wäldern haben wir ebenfalls Unterschlüpfel!“ „Teria ... ich bin weiche Betten und warme Räume gewohnt.“ Der Nymph spürte, wie Verzweiflung in ihm aufstieg, als Kara unbeirrt fortfuhr. „Ich mag den Grafen nicht besonders. Er könnte mein Vater sein, aber er hat Geld und das kommt mir sehr gelegen.“ „Was bin ich dann für dich?“ Kara lächelte. „Ein wunderbares Abenteuer?“

Teria senkte den Kopf. Für ihn war Kara nichts dergleichen. Sie beugte sich vor. „Ich möchte ... bevor ...“ Sie unterbrach sich und fuhr ihm durch das dunkle Haar. Er begegnete bedeutsam ihrem Blick. Kara umfasste sein Gesicht mit den Händen und küsste ihn.

Die Sonne versank. Der Nymph saß am Ufer und blickte zum See, auf dem sich glitzernd das Abendlicht brach. Langsam senkte sich die Dämmerung über den Gelsenkirchener Bruchwald. Teria fühlte sich wie gelähmt. Kara war fort. Sie hatte sich ihm geschenkt. Doch all das war ihm entglitten – denn sie war gegangen. Jeden Tag kehrte er an das Seeufer zurück und wartete auf sie. Nach fast einem Jahr fegte er die Warnungen seines Volkes beiseite. Er musste Kara suchen, wo immer sie sich aufhalten mochte! Mit Herzklopfen verließ er den Wald. Vor ihm tauchten die ersten menschlichen Behausungen auf. Angst

kroch in ihm hoch. Wie ein schwelendes Feuer breitete sich das Gefühl in seinem Inneren aus. Wachsam schlich er durch das Dorf. Vor einem steinernen Haus hielt er inne, denn er hörte Tommis Stimme. Ein Baby schrie und eine Frau rief nach Kara! Teria vergaß jegliche Vorsicht. Er lief um das Domizil herum und wäre beinahe mit einer Fremden zusammengestoßen, die das weinende Kind auf den Armen trug. Mit geweiteten Augen starrte sie ihn an und hastete weiter. Karas Stimme hallte über den Hof. Teria sah, wie man sie festhielt. Er war in Sekunden bei ihr und Kara blickte verblüfft zu ihm auf. Ein älterer Mann sah den Nymph entgeistert an. Mit einem Schritt war er bei Teria, ergriff ihn am Kragen seines Oberteils und presste ihn an die Hauswand. „Du Teufel wagst dich hierher?! Was hast du meiner Tochter angetan?“ „Sie gehört mir!“ Kara griff ein. „Bleib ruhig, Vater! Ich habe dir gesagt, dass er mir nichts angetan hat.“ Der Mann stieß Teria von sich.

Kara sah den Nymphen an. „Ich sagte dir bereits, ich gehöre niemandem und werde den Grafen heiraten, wenn er mich noch will.“ Sie näherte sich ihm. „Aber rette unser Kind!“, zischte sie ihm zu. „Die Magd will es im See ertränken!“ Teria starrte sie überrascht an. Ein Kind? „Geh! Verschwinde!“ Sie stieß ihn weg. Teria sah in ihren Augen, dass sie nicht mit ihm kommen würde. Er warf einen letzten Blick auf Kara und rannte der Magd hinterher. Als er am See ankam, stand die Frau am Ufer. Ihre Hände waren leer. „Was hast du getan?!“ Die Frau erschrak und wich vor Teria zurück. „Das Teufelskind ist tot!“, fauchte sie und lief davon.

Teria tauchte in die Fluten. Am Grund sah er ein helles Tuch, das sich mit der Strömung bewegte. Er griff nach dem Bündel und wickelte es aus den Tüchern. Dunkle Augen sahen ihn an. Das Kind schrie nicht mehr – seine Lungen waren durch eine Haut geschützt, die kein Wasser durchdringen konnte. Feine Kiemen bewegten sich an seinem Hals und der Flaum an seinem Köpfchen schimmerte wie zartes Seegras. Das kleine Mädchen schmiegte sich vertrauensvoll im Wasser an ihn.